

Neues aus der Kärntner Ziegelei- und Ziegelforschung: Die Ziegelei Wieland am Dachberg im Lavanttal

Andreas Kleewein

Lehmreichtum machte den Dachberg einst zu einem wahren Eldorado für die Tonwaren- und Ziegelproduktion. Neben der Ziegelei Seyfried vulgo Linzer¹ und der Produktion am Hofe Gönitzer vulgo Herzog – beide Ziegeleien führten pro Jahr lediglich einen Brand durch – gab es noch eine dritte, immerhin schon maschinell betriebene Ziegelei. Es handelt sich dabei um den Betrieb von Ignaz Wieland.

Jegliches die Ziegelei betreffende Schriftstück, das im Besitz von Ignaz

Wieland (* 31. 8. 1922) war, verbrannte er nach Auflösung des Betriebes, sodass die im Folgenden wiedergegebenen historischen Anhaltspunkte aus einem Interview vom 7. und 15. Mai 2010 hervorgingen.²

Die Anfänge

Ignaz Wieland war Vorarbeiter im Schotterbruch Messensach im Lavanttal, in dem man 1948 beim Schotterabbau auf Lehm stieß. Wieland spielte daher mit dem Gedan-

ken, an dieser Stelle eine Ziegelei zu errichten. Ein italienischer Arbeiter, der in der Ziegelei Brenner in Schönweg beschäftigt war, schlug ihm vor, auf Ignaz Wielands eigenem Grundstück mit der Ziegelproduktion zu beginnen, da dort ein über 20 m hoher Lehmstock vorhanden war. Der Italiener gab ihm auch wertvolle Ratschläge für die Herstellung. Weitere Informationen über die Ziegelproduktion holte sich Wieland von der Ziegelei des Franz Ofenbauer aus St. Margarethen im Lavanttal.

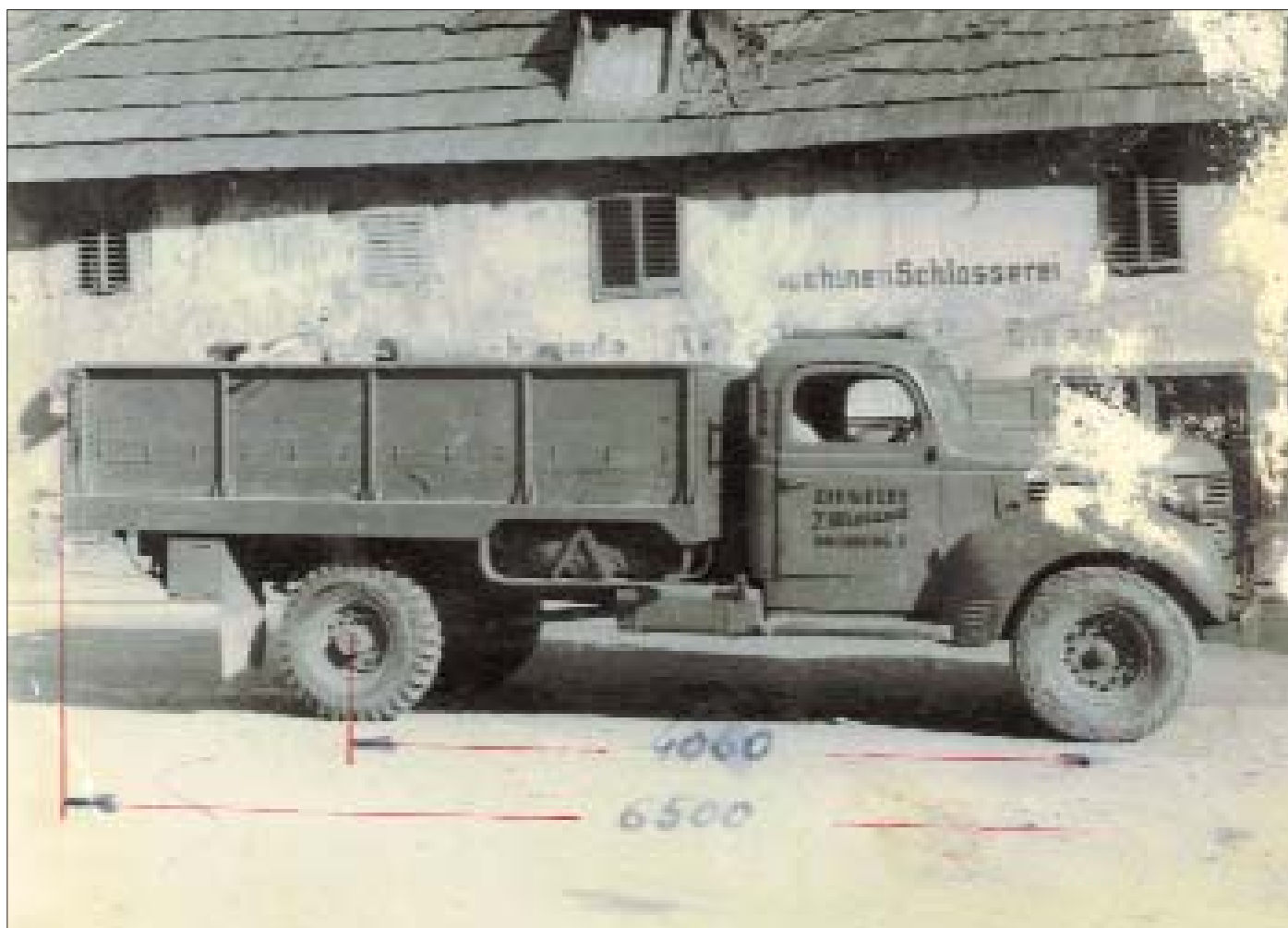


Abb. 1: Ein amerikanischer Dodge, der von Ignaz Wieland in Leoben erworben und mit einem Kipper ausgestattet wurde (Foto: Ignaz Wieland).



Abb. 2: Im Hintergrund sind die gefüllten Trockenschuppen erkennbar (Foto: Ignaz Wieland).

So kam es, dass er 1949 auf dem Grundstück,³ das im Jahre 1935 von seinem Vater Josef Wieland (* 1892, † 1952) samt dem Anwesen vulgo Stindl Nr. 7 am Dachberg gekauft worden war, die Ziegelei errichtete und Lehm abbaute. Zuvor mussten noch das Schürfrecht, die Gewerbeberechtigung und das Wegerecht erworben werden sowie ein Stück Wald für die Zufahrt zur Lehmgrube. Das Schürfrecht war notwendig, da man als Landwirt nur 40 bis 50 cm des Erdreichs ohne vorherige Berechtigungen bearbeiten darf und der Lehm unter dieser Tiefe lag.⁴

Der Zufahrtsweg zur Ziegelei stellte sich als problematisch heraus, da er bereits abrutschte und erst mit Piloten befestigt werden musste. Die für die Ziegelproduktion notwendigen Maschinen wie Schneckenpresse, Abschneidetisch, Walzwerk aber auch Feldbahnschienen und Hunt sowie ein 25 PS Motor wurden einer Ziegelei in Hermagor abgekauft.

Aufgrund des ertragreichen Lehmvorkommens spielte 1951 der bekannte Wiener Ziegelhersteller Wienerberger mit dem Gedanken, am Dachberg ebenso mit der Ziegelproduktion zu beginnen. Seitens der dort ansässigen Bewohner stieß diese Idee jedoch auf Ablehnung.

Der Lehm und die produzierten Ziegel

Anfangs waren vier Arbeiter in der Grube für den Abbau des Lehms zuständig, später wurden durch den Einsatz einer Raupe nur mehr zwei Arbeiter für diese Tätigkeit benötigt. Der Lehm wurde in einen Hunt geladen, der über Gleise in die Ziegelei geschoben wurde. Eine weitere Person führte den Lehm aus dem Hunt der Öffnung des Walzwerks zu. Vom Walzwerk kam der Lehm in die Schneckenpresse.

Selten war der für die Schwarzhafner⁵ geeignete blaue Lehm dabei, der in geringen Mengen bei der Mauerziegelherstellung keine Auswirkungen beim Brennen hatte, obwohl sein Schwund größer als bei herkömmlichem Lehm ist. Der Lehm aus dem Abbaubereich konnte aufgrund seiner Beschaffenheit mit Temperaturen von bis zu 800° C gebrannt werden und eignete sich daher besonders für die Herstellung von klinkerartigen Ziegeln. Das erzeugte Mauerziegelformat war 25/12/7,5 cm.

Auf Wunsch eines Bauherrn, mussten ein einziges Mal ungebrannte Ziegel – auch als „kalte“ Ziegel bezeichnet – für den Bau eines Gasthauses nach Gemmersdorf geliefert

werden, da der Bauherr der Meinung war, die Ziegel hätten in diesem Zustand die bessere Dämmung.

Einige Kunden beklagten sich, dass die Mauerziegel nur schwer teilbar waren. Dies war natürlich für das Bauen äußerst wichtig, da manche Ziegel angepasst und zugehackt werden mussten. Daraufhin brachte Ignaz Wieland vor dem Mundstück vier Eisenstäbe an, die in dem vom Mundstück austretenden Lehmstrang die vier Löcher formten. Zusätzlich wurde auch ein Draht vor dem Mundstück angebracht um verschiedene Größen von Ziegeln anfertigen zu können. Von Zeit zu Zeit wurde der Draht durch noch im Lehm befindliche Steine zerstört. Zwei Formate von Blockziegeln, jeweils mit vier Löchern, wurden hergestellt: 25/25/12,5 cm und etwas später 25/25/14 cm. Höhere Ziegel konnten aufgrund der Pressengröße nicht erzeugt werden.

Im Maschinenhaus wurde zusätzlich ein Brunnen gegraben, um das Wasser mittels einer Pumpe in einen Wasserbottich zu leiten, wovon dieser bei Bedarf das Mundstück bewässerte. Dadurch glitt der Lehmstrang leichter und gleichmäßiger durch das Mundstück.

Insgesamt wurden pro Tag 14 bis 15.000 Mauerziegel – einmal sogar 16.000 – von der Presse hergestellt. Eine Frau war durchgehend an der Schnittstelle mit dem Abschneiden der Ziegel beschäftigt. Drei weitere Frauen waren mit je einem dreistöckigen Etagenwagen ausgestattet, in dem die rohen Ziegel eingeschichtet und zu den Trockenhütten abtransportiert wurden. Bei den Trockenhütten wurden die Ziegel im Abstand von 1 cm voneinander aufgestapelt. Pro Tag konnten drei Reihen frischer Ziegel übereinander gestapelt werden. Die Trockenhütten vermehrten sich von Jahr zu Jahr, da im Zuge des Lehmabbaus auch Fläche gewonnen wurde. Diese Trockenhütten mit abgeschrägtem Dach waren ca. 1,60 m hoch und 60 cm breit. Ungefähr 12 bis 13 Reihen Ziegel fanden übereinander gestapelt darin Platz. So konnten zwischen 250.000 bis 300.000 Ziegel in den Trockenschuppen unterge-

bracht werden, wo sie drei bis vier Wochen zum Trocknen brauchten. Bei Schlechtwetter dauerte es länger, bis die Feuchtigkeit aus den Ziegeln entweichen konnte. Im Sommer wurden die Trockenhütten nie vollständig gefüllt, da die Ziegel schneller trockneten und sogleich gebrannt werden konnten.

Dachziegel wurden nur im Jahre 1952 erzeugt, um das Dach des später errichteten Kammerofens damit zu decken. Dafür wurden ein für die Presse geeignetes Mundstück und ein eigenes Dachziegelabschneidegerät angeschafft. Die weitere Produktion hätte sich wegen der schwierigen Herstellung von Dachziegeln im Gegensatz zu Mauerziegeln nicht gelohnt.

Die Arbeiter

Beim Aufbau der Ziegelei waren fleißige Arbeiter aus der Region um den Dachberg am Werk. Dies sollte sich später ein wenig ändern, da die Arbeitskräfte vom Arbeitsamt zur Ziegelei geschickt wurden und so manch einer nicht den richtigen Arbeitswillen hatte. Wenn Ignaz Wieland selbst nicht in der Ziegelei war, kam es vor, dass z. B. nur 8.000 Mauerziegel pro Tag erzeugt wurden.

Während der Ziegelschlagsaison waren durchgehend 12 bis 14 Menschen angestellt, im Winter dagegen mit Unterbrechung nur zwei bis drei, die lediglich für das Brennen zuständig waren. Eine Frau und ein Mann waren während des Bestehens des Ziegelofens ständige Mitarbeiter. Insgesamt waren die Frauen die besseren Arbeiter, so Herr Wieland.

Der Kammerofen

Der erste Kammerofen war an allen vier Seiten mit ungebrannten Mauerziegeln aufgemauert, nicht überdacht und wurde 1952 schon wieder abgerissen. Seine Maße betragen in der Länge 4 m, in der Breite 5 m und in der Höhe 3 m. Der gesamte Ofen wurde in den Hang gebaut und hatte 75 cm dicke Außenmauern. Die freiliegenden Mauerbereiche wurden beim Brennen mit Schutt als Wärmedämmung angeschüttet. Bei

diesem Ofen gab es nur eine Brennkammer, die mit einer Gewölbedecke ausgestattet war. An der Vorderseite waren fünf Heizöffnungen eingebaut, die eine Höhe von 60 cm hatten und mit gusseisernen Türen verschlossen werden konnten. Insgesamt war der Heizbereich einen Meter hoch. Über dem Feuerraum wurde Bauschutt aufgetragen, worüber flach aufgelegte Mauerziegel, die in einem Abstand von 1 cm voneinander aufgelegt wurden, den Rost bildeten. Auf diesen konnten die brennenden Ziegel geschichtet werden.

Der zweite Kammerofen wurde 1953 mit gebrannten Mauerziegeln gebaut, nachdem Ignaz Wieland die Produktion selbst wieder aufnahm. Zuvor wurde die Ziegelei für ein Jahr an die Herren Kostmann und Krenz verpachtet. Der Ofen hatte dieselben Maße wie der erste, war jedoch ab der Decke mit 1,5 m höheren Seitenmauern ausgestattet, worauf das Satteldach stand, das mit den zuvor erzeugten Dachziegeln gedeckt wurde. Es gab zwei Brennkammern, die jeweils eine Gewölbedecke hatten. Durch diese hindurch waren im Abstand von 75 cm Rauchgasabzugsröhren angebracht, die über die Decke hinausragten. Nach dem Heizen brachte man Bau-

schutt als Wärmedämmung auf die Decke auf, wozu die Rauchgasabzugsröhren vorher mit Ziegeln abgedeckt werden mussten.

An einer der drei Seitenmauern wurde eine Stelle für das Einschieben⁶ der Ziegel immer wieder aufgebrochen und danach wieder vermauert. So konnte man mit einem mit Ziegeln beladenen Wagen immer eben in den Ofen einfahren. Die Blockziegel wurden Block an Block geschichtet, die Mauerziegel hingegen mussten überkreuzt mit einem kleinen Abstand voneinander aufgestellt werden. Zwei Tage wurden für das Einschieben benötigt, wobei dies im Winter aufgrund des geringeren Personalstands länger dauerte.

Wie bei anderen Brennöfen auch, musste man beim Heizen acht geben. Bei einem schlechten Heizer z. B. konnten die Ziegel entweder an der Oberfläche glühen und die übrigen waren kaum gebrannt oder die über den Heizlöchern befindlichen schmolzen durch die zu hohe Temperatur zusammen.⁷ Fünf Tage und Nächte musste durchgehend geheizt werden, wofür 20 t Braunkohle, die beim Bergwerk in Schöffern gekauft wurde, benötigt wurden. Es wurden auch Kohlenabfälle des Kohlenbaus am Dachberg zum Heizen verwendet. Zwei Männer und auch



Abb. 3: Im Vordergrund die aufgestapelten Ziegel, im Hintergrund die Maschinenreste nach dem Brand (Foto: Ignaz Wieland).

Frauen waren dafür verantwortlich, wobei eine Person ungefähr zwölf Stunden heizte.

Nachdem die nötige Hitze erreicht war und man mit dem Heizen aufhören konnte, wurden die Ofentüren mit Lehm verschmiert, damit kein Luftzug in den Ofeninnenraum eindrang. Insgesamt konnten in diesem Kammerofen 50.000 Stück Mauerziegel gebrannt werden.

Ein paar Tage nachdem man zu heizen aufhörte, wurde der Schutt auf der Decke heruntergeschaufelt, damit der Ofen schneller auskühlen konnte. Die Ofentüren durften jedoch nicht geöffnet werden, da die frisch gebrannten Ziegel durch die abrupte Abkühlung gesprungen wären. Die Ziegel selbst benötigten vier bis fünf Tage zum Abkühlen.

Vom Einscheiben der Ziegel, über das Brennen bis hin zum Ausscheiben⁸ verging eine Zeitspanne von drei Wochen. Dann wurden die Ziegel sofort auf den LKW verladen und zu den bereits wartenden Baustellen geliefert.

Der weitere Werdegang

Ein einmaliger Großauftrag der Draufkraftwerke ließ die Platzkapazität der Trockenschuppen erschöpfen. Um weitere 30 Hütten aufzustellen, damit die entsprechende Menge an Ziegeln untergebracht werden konnte, musste von den Draufkraftwerken eigens dafür Holz angeliefert werden. Zusätzlich wurden Gleise zu diesen neuen Hütten gelegt, um die Hunte mittels eines Motors bergauf befördern zu können.

1957 kam es zu einem verheerenden Brand, der das Maschinenhaus vernichtete. Dabei handelte es sich um Brandstiftung durch einen Ziegelei-Arbeiter. Aus Rache an Josef Wieland, dem Bruder von Ignaz Wieland, steckte er unerklärlicherweise die Ziegelei, die nichts mit dem Disput zu tun hatte, in Brand. Noch im selben Jahr erfolgten der Wiederaufbau des Maschinenhauses und der Kauf von neuen Ziegeleimaschinen bei der Firma Steinbrück in Graz.

Der neue Motor war nun viel stärker und konnte dadurch auch die Steine im Lehm zermahlen, die ja vorher problematisch waren.

Einmal im Monat gab es in unterschiedlichen Gasthäusern in Klagenfurt ein Treffen der Ziegeleibesitzer, an denen auch Ignaz Wieland teilnahm. Dabei waren die damaligen Ziegeleibesitzergrößen wie Hans Zimmerl (Lambichl), Josef Tauschitz (Hörtendorf), Johann Krausler (Bleiburg) und andere anwesend. Ziel dieser Treffen war es, Informationen und Wissen auszutauschen sowie auch einen annähernd einheitlichen Ziegelpreis zu schaffen.

Aus Mangel an willigen Arbeitskräften und der mittlerweile bereits enorm geringen Gewinnspanne beim Verkauf von Ziegeln, wurde die Produktion in der Ziegelei Wieland 1961 eingestellt. Lediglich die damals noch in den Trockenschuppen befindlichen Ziegel wurden gebrannt. Somit hieß es 1961 in der Ziegelei Wieland „Brand aus“.⁹

Ignaz Wieland widmete sich wieder intensiver dem landwirtschaftlichen Betrieb. Nach seiner Pensionierung im Jahr 1982 musste er die Schürfrechte zurückgeben. Die Maschinen, bis auf eine Fiat Schubraupe und einen Motor, waren schon zuvor als Alteisen verkauft worden. Der Kammerofen wurde 1967 von einer Privatperson abgerissen, welche die Ziegel für einen Hausbau verwendete.

Ziegel aus der Ziegelei Wieland finden sich heute noch in der Landwirtschaftsschule St. Andrä, im gesamten Gebäudekomplex der Familie Wieland am Dachberg, in den Kaminen der ehemaligen Draufkraft-Siedlungen und in den Hauptstollen des Lavanttaler Bergbaus. Für letztgenannten Verwendungszweck wurde ein Stückpreis von 30 Groschen verrechnet.

Heute erkennt man in dem Bereich, wo einst die Ziegelei stand, nur noch Reste von Gebäudegrundmauern und die terrassenförmigen Geländeabstufungen, die durch den Lehmabbau zustande kamen.

Anmerkungen:

- 1 Siehe dazu Andreas Kleewein, Die Ziegelproduktion am Anwesen Seyfried vulgo Linzer in St. Andrä im Lavanttal. In: KulturLandMenschen, Beiträge zur Volkskunde, Geschichte, Gesellschaft und Naturkunde. Zeitschrift der Kärntner Landsmannschaft, Heft 11/12 (2010) 158–160.
- 2 Das Interview wurde von Andreas Kleewein durchgeführt und niedergeschrieben. Herrn Ignaz Wieland sei daher für die Informationen an dieser Stelle gedankt. Weiters sei Dr. Gerhard Zsutty vom Wiener Zieglmuseum für die Durchsicht und Korrektur des Manuskripts gedankt.
- 3 KG Dachberg 77261, Parzelle 1206/1.
- 4 Sabine Senemann, Gesund bauen und renovieren. Verlagshaus der Ärzte (Wien 2006) 110.
- 5 Zur Schwarzhafnerei am Dachberg siehe Eva Demel, Schwarzhafnerei im Lavanttal, hrsg. vom Geschichtsverein für Kärnten, Band 95 (Klagenfurt 2008).
- 6 In der Zieglersprache wird damit das Einführen der Ziegel in den Ofen bezeichnet.
- 7 Siehe dazu Gerhard Zsutty, Neues aus der Kärntner Ziegelei- und Zieglforschung – über die sog. „Ziegel-Bären“. In: Die Kärntner Landsmannschaft, Heft 3/4 (Klagenfurt 2008) 36–37.
- 8 In der Zieglersprache wird damit das Ausführen der Ziegel aus dem Ofen bezeichnet.
- 9 Bezeichnung für das endgültige Erlöschen eines Ziegelofens.

Mal so, mal so!

Karl Brunner

*Mal sozial, mal egoistisch,
überheblich und demütig,
trostbedürftig und stolz,
tatkräftig und ängstlich,
zögerlich und spontan,
liebepoll und brutal.
Mal bequem,
mal vorwärtsstrebend.
Mensch! –
scheinbar ein Alleskönner
und Besserwisser.
Welch zukunftsfeindliches,
zukunftsfreundliches Wesen!*